

UNIVERSITÄT BABEȘ-BOLYAI CLUJ-NAPOCA
FAKULTÄT FÜR EUROPÄISCHE STUDIEN

**Einflüsse der deutschen Volkskunde auf die rumänischen
Ethnographie- und Folklore-Forschungen
der Zwischenkriegszeit**

ZUSAMMENFASSUNG DER DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DES DOKTORGRADES

Wissenschaftlicher Betreuer:
Prof. Dr. ION CUCEU

Promovierende:
SANDA IGNAT

Cluj-Napoca
2010

INHALT

ARGUMENTE UND FUNDAMENTE.....	6
DAS PROBLEM DER FREMDEN EINFLÜSSE IN DER RUMÄNISCHEN KULTUR	6
DER DEUTSCHE EINFLUSS AUF DIE RUMÄNISCHE KULTUR.....	9
EINE NEUE ABHANDLUNG ZUR ZWISCHENKRIEGSZEIT.....	13
ARGUMENTE FÜR EINE DISSERTATION ZUR GESCHICHTE DER FREMDEN EINFLÜSSE IN DER RUMÄNISCHEN ETHNOLOGIE.....	17
<i>Zur Wissenschaftsgeschichte.....</i>	17
<i>Zur Geschichte der Ethnologie.....</i>	21
<i>Zur Geschichte der deutschen Einflüsse auf die rumänische Ethnologie.....</i>	22
BEGRIFFSBESTIMMUNGEN.....	25
ZUR STRUKTUR DER VORLIEGENDEN DISSERTATION UND WEITERE ERLÄUTERUNGEN	29
I. TEIL: GESCHICHTE DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE.....	33
VOLKSKUNDE UND VÖLKERKUNDE ZWISCHEN DER ‚RETTUNG‘ UND DER ‚EROBERUNG‘ IHRES GEGENSTANDES.....	33
VOLKSKUNDE UND IHRE VARIANTEN.....	42
<i>Die Anfänge.....</i>	43
Der deutsche Humanismus und die „Germania“ von Tacitus.....	43
Kirche und Absolutismus gegen die Folklore.....	45
Möser und Herder – zwei verschiedene Einstellungen zum Volk.....	47
Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts – die Romantiker.....	50
<i>Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts – der Beginn der Volkskunde als Wissenschaft.....</i>	53
W. H. Riehl – Volkskunde als „Vorhalle der Staatswissenschaft“	53
Die Zeit zwischen 1860 und 1890.....	57
Karl Weinhold	66
Riehl und Weinhold – zwei Volkskunden?	68
Die Jahrhundertwende – an der Schwelle zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert....	70
R. F. Kaindl und die Czernowitzer folkloristische Schule.....	74
<i>Die zwei Kontroversen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.....</i>	81
Volkskunde als Primitivenforschung.....	81
Hans Naumann – Volkskunde als Zweischichtenlehre.....	86
<i>Alte und neue wissenschaftliche Richtungen zwischen den beiden Weltkriegen.....</i>	94
Volkskunde und die deutsche Volksideologie.....	96
Volkskunde oder Volkstumskunde?	101
Volkskunde und Volksbodenforschung.....	104
Volkskunde und Volksgeschichte	112
Volkskunde und Rassenkunde.....	120
Volkskunde und Volkssoziologie.....	145
Die deutsche Erzählforschung in der Zwischenkriegszeit.....	155
Psychologische Richtungen: Georg Koch und Adolf Spamer.....	158
<i>Nazi-Volkskunde und die wissenschaftlichen Überbleibsel der NS- Zeit (1933-1945)</i>	162
Wissenschaften in der NS-Zeit – zwischen Wahrheit und der „völkischen Pflicht“	163
Volkskunde als „völkische Wissenschaft“	167

Volkskunde zwischen Mitläufertum und wissenschaftlicher Korrektheit.....	175
<i>Nachkriegsvolkskunde</i>	179
<i>Volkskunde zwischen ideologischer Kritik und erkenntnistheoretischer Abschaffung</i>	179
VOLKSKUNDE UND DIE GESTALTUNG IHRER SPEZIFISCHEN	
FORSCHUNGSINSTRUMENTE.....	184
<i>Vereine, Institute und Archive</i>	184
<i>Museen</i>	186
<i>Lehrstühle</i>	187
<i>Zeitschriften</i>	188
<i>Volkskundliche Bibliographie</i>	189
<i>Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927-1942)</i>	190
<i>Atlas der Deutschen Volkskunde (1937-1939)</i>	193
II. TEIL: DEUTSCHE EINFLÜSSE AUF DIE RUMÄNISCHE ETHNOLOGIE	
IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.....	200
PROFIL DER RUMÄNISCHEN VOLKSKUNDE ODER WARUM RUMÄNEN IN DER	
WISSENSCHAFT NACHAHMEN.....	200
TIPOLOGIE DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTLICHEN EINFLÜSSE AUF DIE	
RUMÄNISCHE ETHNOLOGIE DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.....	205
ENTWÜRFE FÜR EIN MÖGLICHES HANDWÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN	
EINFLÜSSE AUF DIE RUMÄNISCHE ETHNOLOGIE DER ZWISCHENKRIEGSZEIT...	208
EINFLUSS ALS BILDUNG.....	209
<i>Sprachwissenschaftler. Mundartforscher</i>	210
<i>Historiker</i>	218
<i>Literaturhistoriker und –kritiker</i>	219
<i>Kunsthistoriker und Ästhetiker</i>	220
<i>Musikforscher</i>	222
<i>Psychologen</i>	223
<i>Philosophen</i>	224
<i>Soziologen</i>	224
<i>Geographen. Ethnographen</i>	230
<i>Ärzte. Anthropologen. Bevölkerungswissenschaftler</i>	234
<i>Folkloristen</i>	239
EINFLUSS DURCH LEKTÜREN.....	241
ORGANISATORISCHE EINFLÜSSE.....	249
<i>Wissenschaftliche Gesellschaften und Institute</i>	249
<i>Museen und Archive</i>	251
<i>Ethnographie, Folklore und Anthropologie als universitäre Fächer</i>	252
<i>Vereine und Organisationen für nationale Propaganda und Volkstumspflege</i>	253
METHODOLOGISCHE EINFLÜSSE AUF DIE GESTALTUNG DER	
WISSENSCHAFTLICHEN INSTRUMENTE.....	254
<i>Bibliographie der rumänischen Ethnologie</i>	254
<i>Ethnographische und weitere Karten und Atlanten in der Zwischenkriegszeit</i>	255
Ethnische Atlanten.....	255
Der ethnographische Atlas.....	257
Anthropologische Atlanten.....	257
<i>Die Enzyklopädie Rumäniens</i>	258
RUMÄNISCH-DEUTSCHE INTERFERENZEN.....	259
<i>Rumänische Forscher auf internationalen Kongressen</i>	260

<i>Internationale Kongresse in Rumänien</i>	260
<i>Rumänische wissenschaftliche Gesellschaften und Institute im deutschsprachigen Raum</i>	263
<i>Deutsches Wissenschafts-Institut in Bukarest</i>	264
<i>Akademische und interuniversitäre Beziehungen</i>	266
<i>Wissenschaftlicher Austausch und persönliche wissenschaftliche Kontakte</i>	268
<i>Die Zeitschrift „Südostdeutsche Forschungen“</i>	268
<i>Die „Rumänische Reihe“, eine Sammlung von Vorträgen in Berlin</i>	269
BEITRÄGE VON DEUTSCHSPRACHIGEN WISSENSCHAFTLERN ZUR RUMÄNISCHEN FOLKLORISTIK UND ETHNOGRAPHIE DER ZWISCHENKRIEGSZEIT.....	270
<i>Siebenbürgisch-deutsche Forscher</i>	270
<i>Deutsche, österreichische und schweizerische Forscher</i>	273
FALLSTUDIE: DIE BIBLIOTHEK DES ETHNOGRAPHIE-SEMINARS DER UNIVERSITÄT IN CLUJ – EIN WIEDERGEFUNDENER BÜCHERFOND.....	274
SCHLUSSFOLGERUNGEN	290
RUMÄNISCH FOLKLORISTEN UND ETHNOGRAPHERN ZWISCHEN VOLKSKUNDE, VÖLKERKUNDE UND ANTHROPOLOGIE.....	290
DIE BUKARESTER SOZIOLOGEN-SCHULE.....	293
DIE RUMÄNISCH EUGENIK-BEWEGUNG UND DER DEUTSCHE EINFLUSS.....	294
SIEBENBÜRGISCH-RUMÄNISCH WISSENSCHAFTLER ALS VERMITTLER DEUTSCHSPRACHIGER EINFLÜSSE	295
FAZIT.....	297
ANHANG	299
BIBLIOGRAPHIE	306
PRIMÄRE QUELLEN: LITERATUR BIS 1945 (EINSCHLIEßLICH NEUAUFLAGEN)	306
<i>Rumänische Autoren</i>	306
<i>Deutschsprachige Autoren</i>	309
SEKUNDÄRE QUELLEN: THEORETISCHE UND HISTORIOGRAPHISCHE ARBEITEN NACH 1945	314
LITERATUR ZU KULTURELLEN EINFLÜSSEN UND BEZIEHUNGEN	
<i>Rumänische Autoren</i>	314
<i>Deutschsprachige Autoren</i>	318
<i>Andere Autoren</i>	321
PERIODIKA	322
NACHSCHLAGEWERKE.....	323
WEB-SEITEN.....	324

Schlüsselbegriffe: Wissenschaftsgeschichte, deutsche Einflüsse, Zwischenkriegszeit, Ethnographie, Folkloristik, Volkskunde, Völkerkunde, Anthropologie, Ethnographie und Folklore als Universitätsfächer, rumänische Universitäten, die Bukarester Soziologen-Schule, die Eugenik-Bewegung in Rumänien

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, den Inhalt der deutschen Einflüsse auf die rumänischen Ethnographie- und Folkloreforschungen, sowie die Form ihres Eindringens in die rumänische Wissenschaft im Zeitraum 1918-1945, mit Ausblicken auf die Übergangszeit bis zur endgültigen Machtübernahme der Kommunisten (1947), zu analysieren.

Die Einführung stellt kurz den allgemeinen Problematik-Rahmen der fremden kulturellen Einflüsse in der rumänischen Kultur dar. In der Zwischenkriegszeit wurde die alte vom „Junimea“-Kreis ausgehende Debatte der „Formen ohne Inhalt“ erneut aufgegriffen, und daraus entwickelte sich eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage, welche Entwicklungsrichtung für die rumänische Kultur am geeignetsten sei. Rumänische Intellektuelle entschieden sich in dieser Zeit entweder für eine Annäherung an westliche Kulturstandards, oder für die Beharrung in den geschichtslosen Kräften des Rumänentums. Trotzdem sind die fremden Einflüsse in dieser Zeit der Synchronisierung mit dem restlichen Europa erheblich, und in diesem Rahmen haben die deutschen Einflüsse einen schwerwiegenden Einschlag auf die Konstruktion der rumänischen Nationalidentität nach 1918 und dann auch auf dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges.

Im Abschnitt *Zur Wissenschaftsgeschichte* habe ich die Leser mit den neuesten Zielen dieser Forschungsrichtung vertraut gemacht, und insbesondere mit denen der aktuellsten deutschen Historiographie. Um das Profil der Wissenschaften in einem bestimmten Zeitraum zu rekonstruieren, ist außer der *Ideengeschichte* auch die *Institutionengeschichte* von Bedeutung, sowie die Beziehung der Wissenschaft mit der Politik und der Kultur: auf der einen Seite setzen politische Mächte bestimmte Forschungsrichtungen durch, ziehen bestimmte institutionelle Formen und interdisziplinäre Beziehungen vor, und umgekehrt stellt die Wissenschaft theoretische und informative Grundlagen der Politik zur Verfügung, um eine bestimmte Führungsrichtung zu legitimieren. Auf der anderen Seite bildet und verwendet die Wissenschaft auf vielfältige Weise mentale Muster, die die Selbstwahrnehmung des Volkes, der eigenen Geschichte und der Welt gestalten.

Der Abschnitt *Begriffsbestimmungen* klärt Sinn- und Orientierungsunterschiede, die zwischen den deutschen Wissenschaften *Volkskunde*, *Völkerkunde* und *Anthropologie* auf der einen Seite, und der rumänischen Wissenschaft „Ethnographie und Folklore“ („etnografie și folclor“), mit ihrer neueren Hinwendung zum Bereich der Ethnologie (*etnologie*) und Anthropologie (*antropologie*), bestehen. In der deutschen akademischen Tradition hatten die ethnologischen Fächer einen bewegenden Status zwischen den *Geistes-* und den *Naturwissenschaften*, und neigten in der Zwischenkriegszeit zu einer betont biologisierenden Perspektive. Im rumänischen Kulturraum gibt es eine echte Tradition nur im Bereich „etnografie și folclor“, der sich teilweise mit dem Fach *Volkskunde* deckt.

Der erste Teil der Arbeit wurde der Geschichte des Faches *Volkskunde* gewidmet, das in seiner Wechselwirkung zu verwandten Fächern und mit besonderer Betrachtung der Zwischenkriegszeit behandelt wurde. Weil in Rumänien dieses deutsche Fach zu wenig bekannt ist, fühlte ich mich zu einer ausführlichen Darstellung der Hauptströmungen und wichtigsten

Vertreter der deutschen Volkskunde verpflichtet, damit das Gewicht und die Art der Einflüsse im zweiten Teil der Abhandlung sichtbar wird und richtig eingeschätzt werden kann.

Der Kern der Volkskunde als Wissenschaft, sowie des deutschen Nationalbewusstseins trat mit dem Humanismus auf. Mit der Entdeckung der Schrift *Germania* des römischen Historikers Tacitus, die über die vorgeschichtlichen germanischen Stämme handelte, bildeten deutsche Humanisten das Idealbild des deutschen Volkes. In historischer Rekonstruktion waren die alten Germanen ein Bauern- und Kriegervolk, das durch besondere moralische und seelische Eigenschaften hervortrat, Inzucht trieb und ein hohes Bewusstsein des Stammes und des bewohnten Bodens besaß.

Während der Zeit des 16.-18. Jhs. richteten sich Reformen der absolutistischen Regierung und der Kirche gegen die aus der heidnischen Antike überlieferten Sitten, die als Quelle des Aberglaubens und der Hexerei gesehen wurden.

Für das 18. Jh. beschrieb ich zwei bedeutende Vorgänger der Volkskunde, J. Möser und J. G. Herder. Der erste verfasste lokale geschichtlich-ethnographische Beschreibungen aus einem patriotischen antifranzösischen Standpunkt. Der zweite hatte eine universelle Anschauung über sprachlich-musikalisch schöpferische Völker und führte Begriffe wie *Volkslied* und *Volksseele* ein. Durch Herder beginnt die Folklore-Wissenschaft als *Volksliedkunde* und auch später wird das Volkslied eine entscheidende Rolle in der Entwicklung des Faches Volkskunde spielen, als Beweggrund der beiden theoretischen Debatten im 20. Jh.

Während der napoleonischen Kriege Anfang des 19. Jhs. bot das Volkslied den Deutschen eine feste Grundlage für ein erst entstehendes, aber schwärmerisches Nationalbewusstsein. Hatte die französische Revolution die Masse, das Volk als untere Schicht entdeckt und zur *Nation* erhoben, so übernahm die deutsche Romantik denselben demokratischen Hang, ergänzte ihn aber wenig später mit einer anti-französischen Einstellung. Im Gegensatz zu den Französischen konnten die Deutschen im Verlaufe ihrer Geschichte den Begriff des *Volkes* mit dem der *Staatsnation* kaum ausgleichen. Wegen ihrer charakteristischen Kleinstaaterei griffen sie, um ein Konzept des *Volkes* zu formulieren, oft zu mystischen Argumenten wie *Volksgeist* oder zu geographischen und biologischen Determinismen.

Zwei Momente sind für die Geschichte der Volkskunde in der Zeit der Romantik von Bedeutung: die Volkslied-Sammlung von Arnim und Brentano (*Des Knaben Wunderhorn*, 1805-1808), erstellt durch die Zusammenstellung von schriftlichen Quellen und die volksmäßige Ergänzung der Texte, und die Märchen- und Sagen-Sammlungen der Brüder Grimm (*Kinder- und Hausmärchen*, 1812-1815; *Deutsche Sagen* 1816-1818). Die Brüder Grimm machten einen Schritt voraus in der Methodik des Sammelns, indem sie die Volkserzählungen nach Diktat „aus dem Munde des Volkes“ erhoben, doch verschönerten sie später die Texte gleichwohl nach eigenem Geschmack. Jacob Grimms Ideen über die Volkssage als Überbleibsel der germanischen Mythologie provozierten eine mythologisierende Strömung die bis um 1860 anhielt. Neben der Sucht, in allen Figuren der Volkserzählung getarnte Götter zu wittern, förderte diese Strömung die massive Sammlung der deutschen Volksgüter, besonders durch Amateure.

1858 stellte der sozial-politische Schriftsteller und Dozent W. H. Riehl die theoretischen Grundlagen des Faches auf einen konservativen und angewandten Standpunkt, indem er die Beschreibung des Volkes in seiner Eigenart und gegenwärtiger Lage als Gegenstand der Volkskunde erscheinen ließ. Als „geistige Statistik der Volkssitten“ und Gegenstück zur *Landeskunde*, sollte die *Volkskunde* zur „Vorhalle der Staatswissenschaft“ werden. Alle Daten und Fakten, die sie über das Volksleben vor Ort sammeln sollte, sind der Regierung zur Verfügung zu stellen. Riehl's Auffassung fand keine Resonanz in seinem von französischen demokratisch-aufklärerischen Ideen dominierten Zeitalter. Zwischen der beiden Weltkriegen wird sie wiederentdeckt und somit die Sozialwissenschaften bis in den 60er Jahren beeinflussen.

Mitte des 19. Jhs. entstehen fast gleichzeitig zwei parallele Wissenschaften: *Völkerkunde* (die außereuropäische Ethnologie der primitiven Völker) und *Völkerpsychologie* (die ethnologische Psychologie der Völker), die sich auch auf die zukünftige Volkskunde auswirken

werden. Durch die Beiträge A. Bastians und Fr. Ratzels gewinnt die Völkerkunde ihre theoretische und institutionelle Autonomie und wird zur universitären Disziplin. In diesem Rahmen begründet Fr. Ratzel die *Anthropogeographie*, ausgehend von der Idee der engen Beziehung zwischen dem Boden und dem Menschen, der ihn bewohnt. Der geographische Raum würde Kultur, Sitte und ethnische Eigenart eines jeden Volkes bestimmen und dem Volk auch noch ein ihm charakteristisches Raumgefühl verleihen. Aus dieser Idee wuchs der Begriff des *Lebensraumes*, mit dessen Hilfe der National-Sozialismus seine imperialistischen Ansprüche legitimieren wird.

Die Völkerpsychologie, begründet von Lazarus und Steinthal durch ihre „Zeitschrift für Völkerpsychologie“, hatte eine universelle Anschauung. Sie verstand den Begriff *Volksgeist* als seelisches Wesen, das dem Volke vorausginge, seine Kultur gestalten und dann nach einer Zeit versterben würde. *Volksgeist* wurde als Subjekt gleich einem Individuum verstanden, eine Idee, die vom Psychologen Herbart stammte. Später führte W. Wundt diese Forschungsrichtung weiter, indem er sie in eine experimentelle Wissenschaft umwandelte. Die *Volksseele* wurde von ihm bis zu den kleinsten, allen Menschen gemeinsamen physiologischen Äußerungen zerkleinert. Die drei Hauptthemen der Völkerpsychologie von Wundt waren die Sprache, die Sitte und der Mythos.

Der theoretische Moment, der die Grundlegung der Volkskunde tatsächlich eröffnet, ist ein Artikel, der von Karl Weinhold 1890 veröffentlicht wurde. Im kurzen aber ausschlaggebenden Text des Artikels legte der Nachfolger der ersten beiden Völkerpsychologen ein umfassendes Forschungsprogramm für die Volkskunde fest. Sie sollte „alle Lebensäußerungen des Volkes“ registrieren, die materiellen sowie die geistigen (die Sprache sollte dabei die wesentlichste Rolle haben), um dann zuletzt allgemeine Gesetze über die Volkspersönlichkeit und das Volksleben formulieren zu können.

Die Jahrhundertwende zum 20. Jh. bietet keine wesentlichen theoretischen Beiträge in Volkskunde. Die Forschung orientiert sich fast ausschließlich auf die Sammlung des folklorischen und ethnographischen Materials. Es ist die Zeit der Institutionalisierung des Faches, so überwiegen jetzt organisatorische Interessen. Es entstehen die wichtigsten wissenschaftlichen Volkskunde-Vereine und ihre Zeitschriften.

Für diese Zeit erwähnen wir die Sammler-Beiträge der drei Czernowitzer Folkloristen, die auch für die rumänische Folkloristik von Bedeutung sind. L. A. Simiginowicz-Staufe hatte vor, durch seine Sammlungen aus der Folklore der Bukowinaer Ruthenen, Rumänen und Deutschen, eine regionale Ethnographie, um das multikulturelle Spezifikum der Bukowina als Provinz der österreichisch-ungarischen Monarchie bekannt zu machen. R. F. Kaendl führt in seinem Werk *Die Volkskunde* (1903) eine klassische folkloristische *survivals*-Auffassung aus, sein Beitrag ist hauptsächlich ein methodologischer über die Organisation der Folklore-Sammlungen. Wichtig ist auch die Betonung der Rolle der Volksschullehrer in der Sammlung der Folklore (insbesondere auf dem Lande), ein Hauptgedanke der Volkskunde in der Zwischenkriegszeit, der in der Durchführung der Sammlung für den Deutschen Volkskundeatlas sichtbar sein wird. M. Friedwagner sammelte Volkslieder der Bukowinaer Rumänen, im Auftrag der k. u. k. Monarchie, die dadurch den Multikulturalismus als das Grundprinzip der dualistischen Regierung zeigen wollte. Friedwagner schaffte mittels rumänischer ländlicher Intellektuellen in Bukowina die umfassendste Regional-Sammlung von rumänischer Folklore bis 1911, die er zum Teil 1940 unter dem Titel *Rumänische Volkslieder* veröffentlicht hat.

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jhs. fanden im deutschsprachigen Raum zwei wissenschaftliche Kontroversen statt, die einen wichtigen theoretischen Beitrag erbringen werden. Es geht eigentlich um eine einzige Debatte mit zwei Momenten. 1902 meinte der schweizerische Folklorist Ed. Hoffmann-Krayer, Volkskunde sollte die Primitivität forschen, den *vulgus in populo*, d. h. die untere Schicht der Gesellschaft. Somit rückte das Fach in die Nähe der Völkerkunde, die sich von Anfang an mit den geschichtslosen primitiven Völkern außerhalb Europas beschäftigt hat. A. Strack widersprach diesen Ideen mit dem Argument, primitive Überreste wohnen jeder Gesellschaftsschicht inne, und außerdem sollte Volkskunde nicht diese

untersuchen, sondern den einheitlichen Charakter des Denkens in menschlichen Gemeinschaften. A. Dietrich behauptete weiter, dass der von ihm benannte „Mutterboden“ des Volkes der eigentliche Gegenstand der Volkskunde sei. Dieser Mutterboden sei die primäre, nicht unbedingt primitive, Unterschicht der Kulturnationen, eine ewige geschichtslose unterkulturelle Schicht auf der Grundlage jeder fortgeschrittenen Kultur. Ein anderes Konzept, der aus dieser Debatte hervorging und allgemeinen Beifall unter Forschern fand, ist das von E. Mogk formulierte „assoziative Denken“: Diese Denkform sei nicht nur den unteren Schichten, sondern allen Sozialschichten charakteristisch. Jedes Individuum, unabhängig von seinem Bildungsniveau, sei in der Gemeinschaft von einer reflexartigen emotional-assoziativen Denkform beherrscht, die, von der Sitte regiert, die persönliche Denkart abschalten würde. Dies sei der wahre Gegenstand der Volkskunde.

Die zweite Debatte kam als Fortsetzung der ersten, als H. Naumann seine Bücher veröffentlichte (1921 und 1922). Naumann machte einen Schritt weiter als Hoffmann-Krayer. Die Existenz einer primitiv-gregären Unterschicht und im Gegensatz dazu einer kultivierten und individualistischen, kreativen Oberschicht vorausgesetzt, sollte die Volkskunde den Weg und die Verwandlungen der Kulturgüter von oben nach unten verfolgen. So wie Hoffmann-Krayer, glaubte Naumann, dass das Volk nicht imstande sei, selbst seine Kultur zu gestalten, sondern nur nachzuahmen. Diese einseitige und pragmatische Auffassung löste Widerspruch aus und wurde als unilateral und künstlich eingestuft. Man warf Naumann vor:

- er würde die Richtung von *unten* nach *oben* außer Betracht lassen;
- er denke in Schwarz-Weiß-Kategorien von *Ober-* und *Unterschicht* (Fr. Maurer);
- dass er die christliche Bauernfrömmigkeit zu kurz kommen lässt (J. Schwietering);
- dass aus seiner Theorie der geographische Aspekt abwesend ist (A. Bach).
- A. Spamer wandte 1924 ein, dass die Primitivität mehr bei asozialen Individuen am Rande der Städte zu finden sei, als bei Bauern.

Aus dieser Diskussion ging doch als neuer Begriff das Stichwort *gesunkenes Kulturgut* heraus, im Bezug auf Kulturgüter, die von Volksmassen durch Nachahmung übernommen werden. Die Grundlage für die Theorien von Hoffmann-Krayer und Naumann bildeten John Meiers Volksliedstudien, wo die Herkunft der bekanntesten Volksliedern aus Kunstliedern unbestreitbar bewiesen wurde.

Die Zwischenkriegszeit war in Deutschland das Feld verschiedenster wissenschaftlicher Strömungen, aber die meisten von ihnen wurden von dem Konzept „*Volk und Raum*“ geprägt. Nach dem Versailler Vertrag erlebten die Deutschen durch die Abschaffung des wilhelminischen Reiches und den Verlust eines Zehntels des ehemaligen Territoriums ein Trauma, vor allem aber durch die erniedrigenden Folgen der Friedensverträge. Der Gegensatz zwischen *Volk* und *Staat*, der aus der deutschen föderalistischen Tradition stammte, wurde in dieser Zeit am tiefsten. Als Kompensation wurde jetzt die These der deutschen Einzigartigkeit und Außergewöhnlichkeit formuliert, die in dem Glauben beruhte, das deutsche Volk habe eine höhere Aufgabe im modernen Europa.

Die regionale Forschung bekam großes Interesse und kristallisierte sich als *Kulturraumforschung*, eine erkenntnistheoretisch wertvolle Strömung, die als geographisch-historischer und ethnographischer Ansatz eine Variante der von L. Frobenius und F. Graebner geförderten Kulturkreislehre darstellte. Diese wissenschaftliche Strömung prägte in dieser Zeitperiode alle Fächer, und insbesondere die ethnologischen. Ihre Frucht waren die ethnographischen Atlanten, zuerst der deutsche und nach dem Krieg der schweizerische und der österreichische Volkskundeatlas.

Die intensive Forschung des „deutschen Volksbodens“ und der „deutschen Stämme“ spiegelte das Dilemma der Deutschen in dieser Zeit wieder. Nach dem Verlust des ersten Weltkrieges versuchten sie einen ursprünglichen „Volkskörper“ zu rekonstruieren, von dessen Gliedern einige „amputiert“ wurden. Das Bild der vorgeschichtlichen von Tacitus beschriebenen Germania, projizierte in die kollektive Mentalität die romantische Idee einer tausendjährigen

Kontinuität zwischen den Germanenstämmen und den Deutschen. So wuchsen Ideale einer pangermanischen Einheit. Große Bedeutung kam den auslandsdeutschen Siedlungen zu, die vom Mittelalter bis zum 18. Jh. im Osten und Südosten Europas gegründet wurden. Diese wurden jetzt als Vorposten des Deutschtums angesehen, die ein archaisches Stadium der deutschen Kultur bewahren und einen Aufbau der Kultur der südosteuropäischen Völker bewirkt hatten.

Zwischen Volkskunde und der deutschen Volksideologie bestand von jeher ein innerer Zusammenhang, der auf der zwiespältigen, „dichotomischen“ Betrachtungsweise des Faches beruhte, als Wissenschaft *vom* Volke und zugleich *für* das Volk. In dem Zeitraum zwischen den beiden Weltkriegen liegt das Gewicht nicht auf der Forschung an sich, als *reiner* Wissenschaft, sondern auf der *Volkstumspflege* mit identitär-politischen Zwecken.

Nach 1918 wird Volkskunde zu einer *Volkstumskunde*, die sich auf das Studium der ethnischen Eigenart des deutschen Volkes, des *Volkstums* konzentriert. Als „enzklopädische Wissenschaft des deutschen Volkstums“ (M. H. Boehm) erlangt sie jetzt eine weite interdisziplinäre Eröffnung und übernimmt Ideen von Disziplinen wie *Volksgeschichte*, *Volkssoziologie* oder *Rassenkunde*.

Die *Volksgeschichte* kombinierte die eigentliche historiographische Forschung mit kartographischen Methoden und verwertete Daten der *Siedlungsgeschichte*, *Volkskunde* und der geschichtlichen Bevölkerungswissenschaft u.s.w., um eine ganzheitliche Geschichte des deutschen Volkes mit all seinen Stämmen zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck bezog die Volksgeschichte auch ethnische und rassische Prinzipien mit ein, um nicht nur die kulturelle, sondern auch die biologische Geschichte des deutschen Volkes als Organismus zu beschreiben.

Die somatische *Anthropologie* nahm zwischen 1918-1945 das im 19. Jh. heftig diskutierte Thema der Ungleichheit der Rassen wieder auf und formulierte jetzt die „deutsche Rassenlehre“. Laut dieser Theorie seien die Deutschen, als direkte Nachkommen der ältesten indogermanischen Völker, erblich prädestiniert die Welt zu regieren. Die Urheimat der Arier sei der Norden Europas und die Halbinsel Skandinavien gewesen. Auf ihrer Migration nach Süden mischten diese sich mit minderwertigen Rassen und somit schrumpfte ihr Erbgut. Die rassische Entartung erkläre den Verfall der griechisch-römischen Zivilisation in der Antike. Auf Grund der Mendelschen Vererbungsgesetze versuchten deutsche Anthropologen der Zwischenkriegszeit den Anteil an arisches „Blut“ in den europäischen Völkern festzustellen. Dabei betrachteten sie die Merkmale der nordischen Rasse (hohe Körpergröße, langer Schädel, blonde Haare, blaue Augen, gerade Nase) als Adelmerkmale und Ausdruck von besonderen geistigen und intellektuellen Fähigkeiten. In ihrem angewandten Teil empfahl die Rassenkunde rassenhygienische Maßnahmen zum Zwecke der Rassentrennung und Ausscheidung von rassisch für minderwertig gehaltenen Individuen. Diese Maßnahmen sollten zur Verbesserung des kollektiven Erbgutes in den nächsten Generationen führen.

Die deutsche Soziologie der 30er Jahre entdeckte durch ihre Vertreter (H. Freyer, G. Ipsen, M. H. Boehm etc.) die sozial-politische Auffassung von W. H. Riehl über Soziologie und Volkskunde als regional-statistische Beschreibung des Volkes und Vorbedingung jeder Regierung. Auch Riehls Definition des Volkes wurde von den meisten Forschern dieser Zeitperiode angenommen, als Einheit von vier Komponenten: *Sprache*, *Stamm*, *Sitte* und *Siedlung*.

Neben diesen ideologisch geprägten Forschungsrichtungen funktionierten auch andere, die an der folkloristischen und ethnographischen Tradition der Vorkriegszeit anknüpften. A. Spammers psychologische Konzeption entwickelt ältere Ideen über Primitivität und unbewusste Denkformen des Volkes und fragt nach den „primären Triebkräften“, die die kollektive Mentalität des deutschen Volkes formen. Was die Erzählforschung betrifft, war W. Anderson ein Hauptvertreter der finnischen folkloristischen Methode.

In der NS-Zeit wird Volkskunde zu einem Lieblingsfach der Regierung, aber die Forschungszwecke, die ihr erzwungen werden, verstümmeln sie zugleich. Ihr kommt eine

politische Rolle zu und sie wird nur in ihrer angewandten Seite gefördert. Die charakteristischen Punkte der Volkskundeforschung im Zeitraum 1933-1945 sind:

- 1) die Idee der biologisch-rassischen Bedingtheit der geistigen und materiellen Volkskultur;
- 2) die Idee der Kontinuität der germanischen Elemente in der deutschen Kultur;
- 3) das Bauerntum als biologisch-rassische Grundlage des Volkes, Ernährer des Staates und Bewahrer der Volkssitte;
- 4) die Symbolforschung in der obsessiven Weise des romantischen Mythologismus;
- 5) die erzieherische und identitäre Aufgabe der Volkskunde;
- 6) die Gegenwartsaufgabe der Volkskunde nach Riehls Auffassung;
- 7) die Orientierung zur landschaftlich-monographischen Forschung.

Als Wissenschaft *über* und *für* das Volk, deckte sich Volkskunde mit den national-sozialistischen Idealen. Nach dem Krieg folgte in der Volkskunde eine Schweigezeit. Es wurde gegenüber den Prinzipien und Übertreibungen der pseudo-wissenschaftlichen NS-Volkskunde keine Stellung genommen. Ihre ideologische Nähe zur NS-Ideologie war so eng, dass keine kritische Distanz entstehen konnte (Bausinger). Erst die 70er Jahre verzeichnen eine Wende in der Selbstbetrachtung des Faches, als junge Wissenschaftler dem Fach sein Mitläufertum und seine Verquickung mit der Politik vorwerfen. Außerdem wird der Dilletantismus und der Mangel an erkenntnistheoretischer Kohärenz kritisiert, was die Volkskunde schon seit ihrer Entstehung charakterisierte. In Folge der heftigen Debatten auf der Falkensteiner Tagung (1970) entschieden deutsche Forscher und Studenten, dass das Fach Volkskunde abgeschafft und seine Aufgaben von anderen Wissenschaften wie der Soziologie oder Kulturanthropologie übernommen werden sollte. So ging das Fach einen Umwandlungsprozess durch und bekam in vielen deutschen Universitätszentren einen anderen Namen und neue Forschungszwecke (*empirische Kulturwissenschaft* oder *europäische Ethnologie*). In anderen Zentren und Instituten existiert es weiter unter dem alten Namen, aber mit einer neuen Orientierung: zum Alltag, dem Stadtleben und der Gegenwart. Seit den 90er Jahren werden in Deutschland immer mehr objektive Studien zur Zwischenkriegszeit veröffentlicht und heute bildet das Thema den Schwerpunkt der Wissenschaftsgeschichte.

Das Kapitel *Volkskunde und die Gestaltung ihrer spezifischen Forschungsinstrumente* habe ich eingeführt, um den Entwicklungsunterschied im Vergleich zur rumänischen Wissenschaft sichtbar zu machen. Volkskunde wurde Ende des 19. Jhs. institutionell unabhängig, durch Gründung von Volkskunde-Vereinen, ethnographischen Museen, später von Lehrstühlen und wissenschaftlichen Instituten. Die drei methodologischen Erfolge der Zwischenkriegszeit waren die *Volkskundliche Bibliographie*, der *Atlas der Deutschen Volkskunde* und der *Handbuch des Deutschen Aberglaubens*.

Im zweiten Teil der Arbeit habe ich versucht, zuerst das Profil des rumänischen Faches „*etnografie și folclor*“ zu durchleuchten. Hauptpunkte, in denen sich die rumänische Volkskunde von der deutschen unterscheidet sind die Vorliebe für das geistige Volksgut (manifestiert in einem Vorherrschen der Folkloristik seit den erfolgreichen Sammlungen von V. Alecsandri) und die enge Verbindung zwischen Folklore und Kunstliteratur. Die wissenschaftlichen Debatten, die bei uns zu volkskundlichen Themen stattfanden, ohne das Ausmaß der deutschsprachigen zu erlangen, erreichten trotzdem theoretische Relevanz.

Das Kapitel *Typologie der deutschen wissenschaftlichen Einflüsse auf die rumänische Ethnologie der Zwischenkriegszeit* bietet, wie ich meine, den wichtigsten theoretischen Beitrag meiner Arbeit zur Erforschung der wissenschaftlichen Einflüsse. Ich schlug eine typologisierte Behandlung der deutschen Einflüsse in dem analysierten Zeitraum auf drei Typen vor:

- 1) eigentliche *Einflüsse*, wo die Rumänen als bloße Empfänger von fremden Ideen gelten können (Bildung im deutschsprachigen Raum, Aufnahme von Ideen durch Lektüren);

- 2) rumänisch-deutsche *Überlagerungen* (institutionelle und persönliche Kontakte, die sich auf beiden Seiten auswirkten);
- 3) *deutsche Beiträge* zur rumänischen Wissenschaft (Forschungen der siebenbürgisch-sächsischen oder ausländischen deutschsprachigen Intellektuellen zu rumänischen Themen).

In den nächsten beiden Kapiteln habe ich in Form von Wörterbuch-Entwürfen die Leitgedanken in der Auffassung von rumänischen Autoren skizziert, und dabei die Punkte gezeigt, wo sie den ethno-anthropologischen und soziologischen Strömungen im deutschsprachigen Raum unterworfen sind (Einfluss als Bildung und Einfluss durch Lektüren).

Rumänische Intellektuellen, die im deutschsprachigen Raum studiert oder eine Spezialisierung gemacht haben, von der älteren Generation (Pușcariu, Gusti, Rădulescu-Motru) zur mittleren (Vuia, I. Moldovan, Blaga) und bis hin zur jüngeren Generation (Ionică, Golopenția, Papadima, Vrabie etc), ließen sich im allgemeinen von den Theorien ihrer Mentoren inspirieren. Als „Bildung“ betrachtete ich hauptsächlich die wissenschaftliche Spezialbildung, d. h. das Studium, die Promotion oder die Fortbildung in den deutschsprachigen Ländern. Die analysierten Persönlichkeiten wurden nach dem Tätigkeitsbereich in folgenden Gruppen geteilt: *Sprachforscher* (S. Pușcariu, Th. Capidan, O. Densusianu, V. Bogrea), *Historiker* (N. Iorga, C. Diclescu), *Literaturhistoriker* (Gh. Bogdan-Duică, O. Papadima), *Kunsthistoriker* (Al. Tzigara-Samurçuş, C. Petranu, Al. Dima), *Musikforscher* (E. Riegler-Dinu), *Philosophen* (L. Blaga), *Psychologen* (C. Rădulescu-Motru), *Soziologen* (D. Gusti, T. Herseni, A. Golopenția, I. Ionică, E. Bernea, D. C. Amzăr), *Geographen* (G. Vâlsan, S. Mehedintî), *Ethnographen* (R. Vuia, I. Chelcea), *Folkloristen* (Gh. Vrabie), *Ärzte und Anthropologen* (V. Bologa, I. Moldovan, I. Făcăoaru, P. Râmneamțu, Fr. Rainer, O. Necrasov), *Bevölkerungswissenschaftler* (S. Manuilă).

Die Übernahme von Ideen und Methoden aus schriftlichen Quellen wurde hauptsächlich von rumänischen Intellektuellen illustriert, die eine sekundäre Ausbildung in deutscher Sprache machten (vor allem an dem siebenbürgisch-sächsischen Lyzeum in Kronstadt) und/oder aus Siebenbürgen, Bukowina und dem Norden von Moldau stammten. Weitere Intellektuelle, die entweder der deutschen Sprache mächtig waren oder sich mittels einer anderen Fremdsprache in ihrem Interessenbereich informiert haben (A. Gorovei, I. Mușlea, M. Eliade, I. Conea, T. Morariu), übernahmen auch Ideen und Daten aus deutschen Autoren.

Prodeutsche Rumänen übernehmen einerseits *eigentliche wissenschaftliche Impulse* von theoretischen Strömungen und methodischen Innovationen im deutschsprachigen Raum (die experimentelle Völkerpsychologie Wundts, die linguistische Strömung *Wörter und Sachen* etc.). Andererseits werden sie auch von *ethnischen Ideen* geprägt, die in der deutschen Kultur jener Zeit heftig waren: die organische Auffassung des Volkes als Kollektivpersönlichkeit mit einem „Volkskörper“ (Territorium, Staat, Stämme) und einer „Volksseele“ (Sprache, Kultur und Zivilisation), die Idee der anthropogeographischen Bestimmtheit oder die der biologischen Bestimmtheit des gemeinsamen Erbgutes. Zumal wird die Einstellung der *angewandten ethnologischen Wissenschaft* nachgeahmt, durch Festlegung von identitären Zwecken, die letztlich zu politischen werden.

Soweit es mir die bisherige Dokumentation erlaubte, stellte ich den Anteil der deutschen Einflüsse im Vergleich zu den französischen und angelsächsischen dar. Dabei verfolgte ich die Richtung, in die sich Intellektuelle mit zweisprachiger Bildung neigen, und die Synthese, die daraus resultiert.

Der deutsche Einfluss ist auch hinsichtlich der *institutionellen Gestaltung* der ethnologischen Fächer groß. Die ethnographischen und anthropologischen Gesellschaften und Institute wurden vor allem nach deutschen Mustern gegründet und geführt. Das Folklore-Archiv in Cluj inspirierte sich von den deutschen und nordischen Volkslied- und Volkserzählungs-Archiven. Das ethnographische Museum in Cluj nutzte die von R. Vuia beim Berliner Völkerkundemuseum unter der geistigen Führung F. v. Luschans gesammelte Erfahrung.

Auch die Einführung der Ethnographie und Anthropologie als *Universitätsfächer* kann als vermittelte deutsche Einwirkung gesehen werden. Die beiden Initiatoren des Lehrstuhls für Ethnographie an der Universität in Cluj, G. Vâlsan und R. Vuia, hatten im deutschen Raum studiert. Das Psychologie-Labor an der Universität in Bukarest, eine Schöpfung von Rădulescu-Motru, war eine Verpflanzung der Wundtschen experimentellen Konzeption auf rumänischen Boden. Dazu gehört auch das Plädoyer der Anthropologen Moldovan und Făcăoaru für die Einführung der Anthropologie als Studienfach und für die Schaffung einer Fakultät für „Ethnobiologie und Biopolitik“. Diese Förderungen, wenn auch nicht in die Tat umgesetzt, waren im Einklang mit dem deutschen Unterrichtssystem der 30er Jahre.

Die Gestaltung der *Forschungsinstrumente* in den ethnologischen Fächern dieser Zeitperiode bekam eine wesentliche deutsche Prägung. Im Falle der Bibliographie der rumänischen Ethnographie und Folkloristik ist die Zusammenarbeit von I. Muşlea mit P. Geiger, dem Herausgeber der deutschsprachigen *Volkskundlichen Bibliographie*, schon gut bekannt. Deutsche Einflüsse können auch in der Gestaltung und Durchführung der Arbeiten für den rumänischen Sprachatlas (*Atlasul Lingvistic Român*) oder in den rumänischen demographischen Karten und Atlanten der Zwischenkriegszeit entdeckt werden. Was der ethnographische Atlas betrifft, äußerten rumänische Forscher in diesem Zeitraum eher kritische Meinungen gegenüber dem ADV, wie z.B. der Soziologe A. Golopenția, der die Systemlosigkeit und den Fragmentarismus des deutschen Kartenwerkes kritisierte, oder der Folklorist Gh. Vrabie, der nach einem folklorischen Atlas im Sinne Spamers strebte, um die psycho-sozialen Aspekte der Volkskultur veranschaulichen zu können. Obwohl die Diskussionen um einen rumänischen folkloristischen bzw. ethnographischen Atlas in diesem Zeitraum zahlreich waren, fangen die Arbeiten für das große Projekt *Atlasul Etnografic Român* erst in den 60er Jahren an und seine Veröffentlichung geschah erst in den Jahren 2003-2005. Die Idee eines rumänischen anthropologischen Atlases stammt z. T. auch aus dem deutschsprachigen Wissenschaftsmillieu der Zwischenkriegszeit. Seine Weichen wurden in jenem Zeitraum gestellt, aber seine Realisierung ist Werk der heutigen Zeit.

Im Kapitel *Interferenzen* ging ich von der kosmopolitischen Einstellung der rumänischen Kultur zwischen 1918-1945 aus, die eine Voraussetzung des wissenschaftlichen Austausches mit dem Ausland war. Es geht um enge Beziehungen zum Westen, die sich in mehreren Handlungen konkretisieren:

- Teilnahme rumänischer Wissenschaftler an internationalen Tagungen;
- Veranstaltung von internationalen Kongressen in Rumänien (z.B. der XIV. Soziologen-Kongress in Bukarest);
- Gründung von rumänischen kulturellen Gesellschaften und wissenschaftlichen Institute im deutschsprachigen Raum;
- Gründung von deutschen Instituten im rumänischen Raum.
- Deutsche Wissenschaftler hielten Vorträge in Rumänien (der Anthropologe Eugen Fischer, der Volkskundler Konrad Kahm) und gleichzeitig machten rumänische Forscher ihre Ergebnisse im Ausland bekannt (Gusti, Puşcariu).

Solche Situationen werden zu fruchtbaren Anlässen für den Erfahrungs- und Ideen-Austausch zwischen den beiden Kulturräumen.

Ein solcher Überlagerungsrahmen bildete auch das Deutsche Wissenschafts-Institut in Bukarest, der 1941 im Auftrag der NS-Regierung gegründet und bis 1945 von dem deutschen Romanisten Ernst Gamillscheg geleitet wurde. Neben dem Hauptzweck des Instituts (der erst vor kurzem von dem deutschen Historiker F. R. Hausmann gezeigt wurde) politisches Propaganda für das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg zu machen, ermöglichte dieses Institut die Annäherung an die deutsche Kultur und Wissenschaft der Zeit.

Beziehungen zu Deutschland pflegte auch die rumänische Soziologen-Schule in Bukarest. In diesem Fall kann man über eine rumänische Rückwirkung auf deutsche Soziologen wie G. Ipsen, H. Haufe oder auf weiteren deutschsprachigen Forschern sprechen. Diese nahmen

an monographischen Kampagnen teil, die von Studenten und Mitarbeitern D. Gustis organisiert wurden und übernahmen Ideen aus der monographischen Methode.

Was die *Beiträge* deutschsprachiger Autoren zur rumänischen Wissenschaft der Volkskultur betrifft, gehört der wichtigste dem siebenbürgisch-sächsischen Folkloristen A. Schullerus, dessen *Verzeichnis der rumänischen Märchen und Märchenvarianten* (1928) ein wertvolles methodologisches Instrument der rumänischen Erzählforschung bildet.

In dem anschließenden Studienfall habe ich die Geschichte und den Bestand der *Bibliothek des Ethnographie-Seminars* an der Universität in Cluj präsentiert. Der Bücherfond dieser ehemaligen Bibliothek befindet sich heute in der Bibliothek der Geographie-Fakultät der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj und ist Fachleuten deshalb unbekannt. Seit 1923 organisierte R. Vuia diese Bibliothek parallel mit dem Bücherfond des Ethnographischen Museums. Er orientierte sich dabei an deutschen Vorbildern und bemühte sich, seinen Studenten und Assistenten die repräsentativsten und neuesten deutschsprachigen Bücher und Periodika aus den Bereichen Volkskunde, Völkerkunde und Anthropologie zur Verfügung zu stellen. Aus der Gesamtzahl von 1325 Publikationen dieser Bibliothek (seit 1923 bis zur Abschaffung des Lehrstuhl für Ethnographie und Folklore 1951), sind 31% deutschsprachig (oder aus dem Deutschen übersetzt). In den ersten sieben Jahren ihres Bestehens (1923-1929) registrierte aber die Bibliothek den Rekordanteil von 70% Veröffentlichungen aus dem deutschsprachigen Raum.

In den *Schlussfolgerungen* wurde versucht, verallgemeinernde Bemerkungen zu machen. Förderer und Vermittler deutscher Einflüsse waren hauptsächlich rumänische Intellektuelle aus der Gegend Siebenbürgen.

Die rumänischen Wissenschaftler inspirierten sich aus einer breiten Palette von Fächern: *Sprachwissenschaft, Völkerkunde, Anthropologie, Soziologie*, und nur in kleinem Ausmaß aus der *Volkskunde*. Volkskunde im klassischen Verständnis der deutschsprachigen wissenschaftlichen Tradition, als exhaustive ethnologische Forschung aller Lebensäußerungen des Volkes, konnte sich in Rumänien nicht durchsetzen. Eine die Volkskultur erschöpfende Auffassung wurde von der Bukarester Soziologischen Schule, sowie von R. Vuia in seinen Seminaren gefördert. Die „monographische“ Soziologen-Schule weist deutsche Einwirkungen vor allem in der Hochschätzung Riehls und der Statistik nach. Diese Merkmale sind in Golopențias deutscher Promotionsarbeit sichtbar. Die statistisch-angewandte Einstellung der Bukarester Schule und ihre Bereitschaft, die Resultate der Feldforschung der Politik bereitzustellen wurden neulich von dem deutschen Historiker Michael Wedekind kritisiert, der gerade von der Nachahmung deutscher Modelle von seiten der rumänischen Forscher ausging.

Die Unterwerfung gegenüber deutschen Vorbildern ist am augenfälligsten in der rumänischen somatischen Anthropologie. Rumänische Anthropologen, vor allem die mit medizinischer Ausbildung, sind bloße Imitatoren der deutschen Wissenschaft, weil auf rumänischem Boden in diesem Fachbereich keine Tradition bestand. Diese Forscher nehmen zwar Distanz gegenüber dem Begriff *Rasse*, wenden aber die gleichen Prinzipien der Erblichkeit und des biologischen Determinismus für die Kategorie Volk an. Alle sind namhafte Spezialisten, doch Produkte der deutschen anthropologischen Schule. Petre Râmneamțu und Ion Chelcea waren vielleicht die authentischsten Vertretern des „*Blut und Boden*“-Paradigmas. Biologisch-eugenische Ideen über das Volk drangen in den rumänischen Kulturraum ein und wirkten sich in vielen Fächern aus. In diese Richtung wurden auch Literaturhistoriker wie Gh. Bogdan-Duică oder Kunsthistoriker wie Coriolan Petranu beeinflusst, was die rumänische Anthropologin Maria Bucur als „Eugenik-Bewegung“ in Rumänien bezeichnet hat.

Ausnahmen sind Autoren wie V. Bogrea, T. Capidan, die trotz ihrer deutschsprachigen Ausbildung jedwelcher tendentiösen Betrachtung fern bleiben. Auch Forscher mit deutsch-

französischer Ausbildung wie V. Bologa, S. Pușcariu etc. konnten sich einem extremen Einfluss deutscher Ideen entziehen.

Die Übernahme fremder Ideen schließt aber *Originalität* nicht aus. Die analysierten Autoren führten die deutschsprachigen wissenschaftlichen Impulse zumeist weiter, indem sie diese schöpferisch an den rumänischen Kontext anpassten. Die gelernten oder gelesenen Ideen wurden somit zu einer Anregung für eigene Denksysteme von großem erkenntnistheoretischem Wert.